

deten Kelch stehen sollte, und wo jetzt wieder Braut und Bräutigam vor dem Altare knien würden. Eine leidenschaftliche, schmerzliche Freude zudte damals durch alle Seelen.

Die Folgen des dreißigjährigen Krieges waren: Erhöhung der Macht der Landesfürsten, Einführung stehender Heere, Verfall des Handels und der Gewerthätigkeit, Untergang der deutschen Kunst und Literatur. Das altdeutsche Volksthum erlag dem fremden Einfluß, und das durch den langen Krieg verwüstete und verheerte Deutschland wurde auf Jahrhunderte zurückgeworfen. Das Feld blieb fast unangebaut, weil es an Saatkorn, Zugvieh und Menschenhänden fehlte. Die Dörfer standen leer, weil alles in die Städte flüchtete oder das Kriegshandwerk ergriff, bei dem man sich noch am leichtesten ernähren konnte. Viele starben am Hunger; Seuchen und Krankheiten rafften die Menschen in Masse hin. Von den deutschen Handelsstädten behielten nur Lübeck, Bremen und Hamburg noch einige Bedeutung.

Theilweise nach Bouhard und G. Freitag.

136. Dörfer und Städte nach dem 30jährigen Kriege.

Dörfer. Es sind zwei Jahrhunderte vergangen, ehe der Kulturzustand der Dörfer die Höhe wieder gewann, die er beim Ausbruch des 30jährigen Krieges hatte. Der Krieg vernichtete diese ganze Blüthe; denn er fiel mit seiner Hauptschwere gerade auf den Bauernstand. Die Dörfer lagen in Asche, der Viehstand ging ein; das Feld verwuchs und ward stellenweise wieder zu Wald; die Leichen blieben unbegraben. Die Dorfhunde rotteteten sich zusammen wie Heerden Raubthiere, und zu dem Glende des Krieges kamen die unansprechlichen Plagen des Hungers und der Pest. In der zweiten Hälfte des Krieges weigerte sich ein schwedischer General, sein Heer von Pommern nach Süddeutschland zu führen, weil durch die dazwischen liegende Nede sein Verlust größer sein würde, als durch die blutigste Niederlage. In einzelnen Gegenden, wie in Schlesien, Thüringen und Mecklenburg, hatte der Krieg besonders grausam gehaust. Beim Friedensschluß gab es eine Menge verbrannter Ortschaften, Dörfer, Städte und Schlösser. An manchen Orten zählten Dörfer, die früher 400 Einwohner hatten, nur noch 20; manche waren ganz verödet. Noch heut zu Tage bezeichnen Namen von Feldmarken, einzelne übrig gebliebene Gehöfte, hier und da sogar noch Kirchentrümmer die Stätten, wo einst blühende Dörfer gestanden. Von den meisten war nach dem Kriege nur noch die Kirche, und auch diese oft nur als Ruine vorhanden. Es war die fromme, ausdauernde Landgeistlichkeit, die um die Kirche den Keim einer Gemeinde wieder versammelte. Aber es dauerte lange, ehe die Verwilderung und Sittenlosigkeit wieder wich.

Städte. Aus der allgemeinen Verwüstung ragten die großen Städte in einem elenden Zustande hervor. Das deutsche Bürgerthum, einst trotzig und gewaltfam, war fast vernichtet. Den kleineren Städten erging es meist nicht besser als den Dörfern. Größere, besessiglere überdauerten wohl. Aber dann waren sie durch Umlagerung so oft geängstigt, durch Abgaben und Brandschakungen so erschöpft, durch Hunger und Pest so entvölkert, daß viele Häuser und Straßen in Trümmern liegen blieben und daß, da die städtischen Steuern fast allein auf den Grundstücken lasteten, kaum ein Eigenthümer Lust hatte, wieder aufzubauen. Berlin hatte nach dem Kriege noch 6000 Einwohner, etwa den vierten Theil seiner früheren Zahl; zweihundert Häuserhellen lagen wüst; die Häuser selbst waren mit Stroh und Schindeln gedeckt, die ungepflasterten Straßen auf beiden Seiten mit Ställen und Zäunen bebaut.

Gesellschaftliche Zustände. Nach geschlossenem Frieden war der alte Sinn der Selbstständigkeit dahin, und es mußten jetzt auch in den Städten die landesherrlichen Beamten befehlen, was früher durch die Selbstverwaltung erreicht worden war. Zuchtzwang, sowie die engberzigen Interessen der unter sich durch Verwandtschaft eng verknüpften städtischen Familien begründeten ein Spießbürgertum, das sich nur zu oft kleinlich und lächerlich darstellte. Das Wiederaufblühen einer Stadt hing von nun an meist von einem Fürstenhofe ab, und es sind nur die Residenzen, die bis in das 19. Jahrhundert allein den Glanz, die Blüthe und das Ansehen